

Auf dem Flughafen von Istanbul gibt es ein Tierklosett. Es befindet sich neben der Damentoilette. Das könnte man witzig oder unbüroatisch finden, darum soll es hier aber nicht gehen. Mir war die Existenz einer solchen Anlage vor allem ein Augenöffner und eine Überlegung wert: Ja, wohin denn mit den Exkrementen der lieben Vierbeiner auf einer langen Reise? Das Reisen ist ja ohnehin erschwert mit Hund oder Katze – dem Menschen, aber vor allem doch dem Tier. Schon unsreinen beschäftigt, wenn's weit weg geht, ja bisweilen das Gedärm; das Tier dann sicherlich erst recht.

In den Städten laufen die Leute ihren schnüffelnden, geschäftigen Gefährten mit Plastiktüten hinterher – zumindest den Hunden. Ins Flugzeug kommen die Tiere dann nur in Taschen, mit Valium und – ab einer bestimmten Größe – über die Laderampe. Ich weiß nicht: Tragen sie dann Windeln? Oder sind sie gut genug erzogen, in einer Ausnahmesituation, wie sie das Fliegen zweifelsohne darstellt, an sich zu halten? Das Tierklosett regte mich an, die Sichtweise zu vertiefen, die ich mir schon beim Schlendern durch die Stadt am Bosporus manchmal vorgestellt hatte: den Blick der Katzen.

Es gibt dort so viele von ihnen, dass man unbedingt von Co-Habitation sprechen muss. Viele fehlen so systematisch ein Stück Ohr, dass es sich nur um behördliche Kastration handeln kann. Ansonsten aber ehren und versorgen die Istanbuler ihre Katzen: Sie füttern sie und haben fast jeder ein Häuschen gebaut. Ich glaube, die Miezen finden hier das Paradies auf Erden. Sie kennen sich sogar aus mit Straßenverkehr. Touristen begegnen sie, will ich erkannt haben, skeptisch. Als ich von einer zwei, drei, vier Fotos schoss, lugte sie mir auf dem letzten mit einem „Echt jetzt?“ entgegen. Auch wissen sie genau, zu welchem Tisch eines Kebab-Ladens es lohnt, die Pfote zu recken. Und sie schlafen natürlich wo sie wollen. Nur die kleinen sind manchmal etwas schreckhaft.

Es heißt, der Islam halte Katzen heilig. Ich vermute, dass auch ihre Genussfreude an Nagetieren eine Rolle bei der Ehrerbietung spielt. Und so schließt sich denn der Kreis: Irgendwo hin, muss schließlich die sauberste Katze mit den Früchten Ihrer Arbeit.

Die Katzen von Istanbul

Josephine Landes

findet Katzen schon süß, präferiert aber die Redaktionshündin Else, die noch nie geflogen ist.



Wie komprimiert man Raum?

Einem fast vergessenen Kapitel ostdeutscher Ingenieurskunst widmet das Plantechnikum Wismar eine Ausstellung: den transportablen Raumerweiterungshallen der DDR



Taktstraßen-Fließfertigung der REH in der Produktionshalle in Boizenburg/Elbe

Text Tanja Scheffler

In Kooperation mit dem Müther-Archiv der Hochschule Wismar zeigt das Plantechnikum, das Technische Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommerns, derzeit eine kleine Sonderschau, die das Prinzip der auf dem Teleskopmechanismus basierenden Raumerweiterungshallen (REH) der DDR-Zeit näher vorstellt. Hauptattraktion ist dabei ein historisches, vermutlich für die Präsentation auf der Leipziger Messe angefertigtes 1:5 Modell, das Kubatur, Materialität und Funktionsweise anschaulich macht.

Grundidee war dabei, eine transportable, möglichst leichte Raumzelle zu schaffen, die an wechselnden Orten in unterschiedlichen Größen genutzt werden konnte. Dafür konzipierte der Boizenburger Ingenieur Helmut Both mehrere Typenmodelle, die an nur einem Tag per

Hand und Drehkurbel auf- oder abgebaut und im zusammengeschobenen Zustand auf einer Lafette von LKW-Zugmaschinen transportiert werden konnten.

Davon wurden bis zur Wende insgesamt etwa 3400 Exemplare in Boths Betrieb für Maschinen- und Apparatebau (nach der Verstaatlichung 1972 umbenannt in VEB Metallbau Boitzenburg) hergestellt, anfangs in handwerklicher und teilindustrieller Fertigung, später in Taktstraßenproduktion. Diese Hallen wurden größtenteils in der DDR aufgestellt, einige auch in die Sowjetunion, die Niederlande, den Irak, den Jemen, nach Guinea sowie nach West-Berlin (und damit in die Bundesrepublik) exportiert.

Both stellte 1959 auf der Leipziger Messe eine an Nissenhütten erinnernde Stahlblech-Lagerhalle vor. Daraus entwickelte er in den frühen 1960er Jahren eine mit Fensteröffnungen verse-

hene Rundbogenhalle mit Teleskopauszug, die vor allem für eine Nutzung als Büro oder Verkaufseinrichtung gedacht war, sowie eine relativ kleine, lediglich aus zwei Tunnellementen bestehende Ferienbungalow-Variante mit Vordach und Veranda.

Deutlich bekanntere Bestseller (mit flach geneigtem Satteldach) waren das im Volksmund „Ziehharmonika“ genannte 1966–1978 hergestellte Aluminiumblech-Modell „Variant“ mit zwei bis acht ausziehbaren Segmenten und elegant geschwungenen Übergängen zwischen Dach und Wand, sowie – nach dem Verbot der Aluminiumverwendung – das 1979–1989 produzierte Nachfolgermodell, die deutlich kantigere „Teleskophalle“ aus gewelltem Stahlblech mit acht Tunnellementen.

Die Leichtmetall-Außenhaut wurde auf verschweißte Rahmenprofile aufgenietet; die Elemente rollten auf Laufschienen, die auf höhenverstellbaren Stempeln saßen. Innenliegende Trennwände und auch das Aneinanderkoppeln von zwei Hallen waren dabei möglich. Zudem gab es weitere Experimentalbauten und Sondermodelle. Nach der Wende wurde die Produktion jedoch eingestellt, weil fortan normierte Baustellen- und Bürocontainer zur Verfügung standen.

Diese Hallen wurden aufgrund ihrer flexiblen Größe unterschiedlich genutzt: als Gaststätte und Eisdielen, als HO- und Konsum-Kaufhalle, Intershop an den Transitautobahnen, Werkstatt, Baustellenbüro und -unterkunft, als Kino auf Zeltplätzen, mobile Kultur- und Versammlungsstätte sowie allererste Versorgungseinrichtung in den neu entstehenden Wohngebieten. Sie prägten mit ihrem markanten Erscheinungsbild lange Zeit das Bild vieler ostdeutscher Ortschaften, lassen sich aber auch heute noch vereinzelt finden: als gut gepflegtes Liebhaberstück mit Kultcharakter, als Angebot auf eBay oder auch als „Lost Place“.

Das in einer umgebauten Flak-Kaserne untergebrachte Landesmuseum beleuchtet auf 3500

Quadratmetern Ausstellungsfläche ein sehr breites Spektrum der regionalen Technikgeschichte, mit einem Schwerpunkt auf der Luftfahrt und dem Flugzeugbau, inklusive Albert Speers Aktivitäten in Peenemünde (Bauwelt 15.2020). Eine besondere Attraktion ist dabei ein von den (nicht nur jungen) Besuchern und Besucherinnen per Pedalkraft in Gang setzbares Propellerkarussell, das die Funktionsweise eines Flugzeugmotors verdeutlicht.

Das Museum präsentiert auch viele Erfindungen. Da reihen sich die Raumerweiterungshallen als mobile und gleichzeitig flexible Raumlö-

sungen nahtlos ein. Ein in der Ausstellung vorgestellter, mit eindrucksvollen historischen Aufnahmen unterlegter Dokumentarfilm preist die Hallen zudem als mögliche Lösungen für die wachsende Wohnungsnot an: eine aufgrund des hohen Flächenverbrauchs der nur eingeschossigen Bauten für die großen Metropolen wenig überzeugende Option. Als transportable Notbehausung oder aber Versorgungsstation in durch Kriege oder Erdbeben zerstörten Gebieten kann man sich zeitgemäße neue, auf diesem Prinzip aufbauende Konstruktionen aber durchaus vorstellen.



Transport einer kompletten REH Halle. Der Bodenrahmen der zusammengezogene REH Halle wird durch eine zweiteilige, in den Rahmen hineingeschobene Lafette zu einem Anhänger-Fahrgestell.



ge, in den Rahmen hineingeschobene Lafette zu einem Anhänger-Fahrgestell. Rechts: DDR-Innenausstattung einer REH als Clubraum

Mobile Architektur, Temporärer Raum, Fliegender Bau

Plantechnikum – Technisches Landesmuseum MV,
Zum Festplatz 3, 23966 Wismar

www.tlm-mv.de

Bis 2. November



Die REH wurde vor allem als schnell aufstellbare Gaststätte oder aber Kaufhalle für den täglichen Bedarf eingesetzt.
Alle Fotos: Müther-Archiv Wismar